

extra

wirtschaftsanwälte



Arwalt Guido Kutschke

5000 sehr eng beschriebene
Fällen zum Rechtsthema
„geistiges Eigentum“

WALTER WOBGLICK

Die Krieger der Kreativen

Urheberrecht. Illegale Downloads, verbotenes
Filesharing, Produktpiraterie, Raubkopien:
Immer mehr Wirtschaftsanwälte kämpfen gegen den
ausufernden Diebstahl von geistigem Eigentum.

Von Rainer Himmelfreundpointner

Vor wenigen Jahren machte ein oberösterreichischer Hersteller von aufwändigen, international im Konzertgeschäft gefragten Großbildprojektionsanlagen eine frappierende Entdeckung. Nicht nur dass seine Firmen-Website von einem chinesischen Unternehmen exakt abgekupfert worden war. Auch all seine Produkte, Patente, logistischen Abläufe, zahllose Detailentwicklungen – kurzum: sein komplettes geistiges Eigentum – waren offenbar gestohlen worden und wurden nun unter anderem Namen auf dem chinesischen Markt angeboten.

Zunächst schickte der Rechtsanwalt des Unternehmers geharnischte Drohbriefe an den Konkurrenten in China. Tenor: Verletzung von Urheber-, Marken-, Patent- sowie Musterschutzrechten. Reaktion: gleich null. „Dann suchten wir den persönlichen Kontakt zu dieser Firma“, so der Unternehmer, der anonym bleiben möchte. „Schließlich trafen wir den Boss im tiefsten China. Und waren völlig verblüfft.“ Der Empfang sei zwar herzlich gewesen. Aber bei der Betriebsführung habe sich gezeigt, dass praktisch jedes Teil ein Plagiat war.

Der perplexer Österreicher zum Chinesen: „Ja, verstehen Sie denn nicht? Das sind meine Schöpfungen, Erfindungen und Innovationen. Die können Sie doch nicht einfach übernehmen und als Ihre ausgeben!“ Der überraschte Chinese zum Urheber: „Nein, Sie verstehen nicht. Für uns ist es eine Ehre, Ihre Produkte nachzubauen. Seien Sie doch froh, dass diese so gut sind. Wen schert es schon, woher sie kommen.“

Die Geschichte ging für beide Seiten gut aus und mündete sogar in einem Joint Venture. Aber das ist wohl eher der Ausnahmefall. „Generell wird das Problem mit zunehmender Globalisierung größer“, sagt der Wiener Rechtsanwalt Christof Pöchacker, Intellectual-Property-Experte der international tätigen Anwaltskanzlei Freshfields. „Viele Kulturkreise verstehen das westliche Konzept des Schutzes von

geistigem Eigentum nicht. Und selbst hierzulande kümmern sich wegen der immer besseren Technologien immer weniger Leute um den Schutz und die Bezahlung dieser immateriellen Werte.“

Geistiges Eigentum. So wie Pöchacker widmen seit einigen Jahren zahlreiche Wirtschaftsprüfer dem Thema Intellectual Property (IP) höhere Aufmerksamkeit. In Wien finden sich rund zwei, drei Dutzend juristische Experten, die sich dieser komplexen Rechtsmaterie verschrieben haben – immerhin geht es vom Urheberrecht über Marken-, Muster- und Patentrecht bis hin zu Medienkonflikten und unlauterem Wettbewerb. Etwa Thomas Höhne, der erst vor Kurzem ein Standardwerk zum Thema „Architektur und Urheberrecht“ vorlegte. Oder Guido Kucsko, der über IP schon mehr als 5000 eng bedruckte Kommentarseiten veröffentlicht hat. Oder auch Gottfried Korn, der seinen Studenten einen Weg durch

dieses juristische Minenfeld weisen will, ansonsten jedoch großen Medienkonzernen mit Rat und Tat zur Seite steht.

Als Meister dieser hoch spezialisierten Truppe in Österreich gilt Michel Walter.

Der Mann, der nach wie vor bescheiden in einer Kanzlei in der Laudongasse im 9. Wiener Bezirk arbeitet, hat sich in Zeiten, als Fragen des

Urheberrechts ähnlich gewichtet wurden wie der Blütezyklus einer Orchidee, bereits mit grundlegenden Fragen dieses Genres beschäftigt. Zum Beispiel: Ab wann wird eine Idee manifest? Wie kann man dieses geistige Werk schützen? Wo liegt der Unterschied zwischen echtem Plagiat und bloßer Inspiration? Und vor allem: Wie sehr bedrohen neue Technologien die Rechte von Urhebern geistigen Eigentums?

Die Fragen beschränken sich nicht nur auf den juristischen Spezialbereich, sondern führen inzwischen zu einer zentralen gesellschaftlichen Debatte: Laut interna-▶

Jährlich kommen weltweit etwa
170.000
Patente hinzu

6,3
Millionen
Weltweit sind derzeit rund
Patente in Kraft, etwa 47 Prozent
davon stammen aus den
USA und Japan